

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 57.

Freitag am 15. November

1839.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Der Misanthrop.

Einsam im Kämmerlein
Leb' ich für mich allein
Glücklich und froh;
Dort in der großen Welt,
Wo's an Geräusch nie fehlt,
Lebt man nicht so.

Blicke ich weit und breit,
Sch' ich mit Schüchternheit,
Lurus und Glanz;
Denk' mir: da geht es zu,
Tag und Nacht keine Ruh',
Wachus und Tanz.

Freuden, nur momentan,
Die man entbehren kann,
Bietet die Welt;
Spielwuth, verbot'nen Gang,
Streben nach eitlen Rang,
Sehnsucht nach Geld.

Forsehe ich hin und her,
Eckelt's mich immer mehr,
Weltmann zu seyn;
Goldene Einsamkeit,
Dir sey mein Lied geweiht,
Dir nur allein.

Freundschaft, sie ist nur Trug,
Ich bin mir selbst genug,
Zieh' mich zurück;
Schaff' mir Zufriedenheit,
Nur in der Einsamkeit
Find' ich mein Glück.

Einsam im Kämmerlein
Leb' ich für mich allein
Glücklich und froh;
Dort in der großen Welt,
Wo's an Geräusch nie fehlt,
Lebt man nicht so.

Fräß v. Ehrfeld.

Die Aussteuer.

Erzählung frei nach dem Französischen.

Von C. Straube.

Ganz Dresden war in der lebhaftesten Aufregung; auf allen öffentlichen Plätzen, an den Straßenecken, fast

vor jedem Hause bildeten sich Gruppen: man fragte, stritt, vermuthete, rannte blind an einander, schimpfte und hielt doch gleich wieder still, um die große Neuigkeit des Tages zu besprechen.

Auf höheren Befehl waren plötzlich die Schaupiele untersagt und alle öffentlichen Orte geschlossen worden, Jeder wollte nun die Veranlassung einer so befremdenden Maßregel wissen, und wo nur irgend ein Paar Bekannte zusammentrafen, durfte man gewiß seyn, daß dieses wichtige Ereigniß den Stoff ihres Gespräches abgab. Da schüttelte Einer mit geheimnißvoller Miene den Kopf und gab sich das Ansehen, Manches zu wissen, was anderen gemeinen Seelen noch unbekannt seyn mußte; dort eilte ein Zweiter hastig nach Hause, um Verfügungen für irgend einen unerwarteten Fall zu treffen; mit einem Worte, Alles war voll Bestürzung, Neugierde, Verwunderung und Bangen.

Mit einem Male dröhnte Kanonendonner aus der Ferne, und wer nur Füße hatte zum Laufen, begab sich in eiliger Flucht hierhin oder dorthin, je nachdem sein Gefühl ihm diesfalls die Richtung vorzeichnete.

Es war im Jahre 1813, wo Europa sich erhoben hatte, um den gewaltigen Kampf für seine Befreiung zu bestehen. Kühner waltete die Brust jedes Deutschen bei dem Namen seines Vaterlandes, die Vorahnung der kommenden Triumphe trieb frischeres Blut in seine Wangen; er fühlte, daß der Tag gekommen sey, wo er seine Stimme erheben, seinen Arm schwingen müsse, damit deutscher Ruf und deutsche Kraft hinüberschalle bis über den hochmüthigen Rhein.

Dresden seufzte damals noch unter dem Joch der Fremden; knirschend wie ein edles Roß, mußte es sogar dem Eroberer huldigen, der sich eben in seinen Mauern befand, mußte eine Freude heucheln, die, weil sie eine erzwungene war, nur um so bitterer das Herz verwundete.

Zwei Tage nachher waren die Theater wieder eröffnet und Alles kehrte in sein altes Geleise zurück. Die Notabilitäten der Franzosen und ihrer Anhänger gaben

Feste, das Volk seufzte im Stillen und sehnte sich nach dem Tage der Befreiung.

Ganz besonders herrlich ging es in dem Hause der Frau von St. Val zu. Das schöne Gebäude verbreitete durch die Nacht eine Helle, wie von einer Feuersbrunst; die Höfe hatten kaum Raum genug für die Equipagen, welche ab- und zuströmten; die Salons erbeben von den Quadrillen der Tänzer, das Orchester rauschte mächtig die Gasse entlang, und ein Schwarm glänzender Dienerschaft tummelte sich auf den Treppen umher; das Gewirre von Puz, Musik und Fröhlichkeit wirkte beinahe betäubend.

Doch der Moment war nicht mehr fern, welcher das bunte Gemälde zerstören oder doch demselben plötzlich ein düsteres Colorit geben sollte. So tritt der Dämon des Bösen plötzlich in den Kreis der Freude und verwandelt die Blüten des Lebens in dürres, gnomenartiges Gestripp!

Dumpfe Gerüchte von mehreren unglücklichen Begegnungen mit den Allürten, von drohenden Anzeichen in Frankreich und in Paris selbst, kamen auf einmal, Niemand wußte, durch wen, in Umlauf; die Unterhaltung war getrübt und in kurzer Zeit verlor sich ziemlich verdunst die ganze Gesellschaft.

Der große Saal wurde nach und nach leer, nur eine Gruppe von drei Personen blieb bis zuletzt in demselben zurück.

Es war dies eine bejahrte Dame mit stolzen Zügen, welche gegen die mattblinzelnden Augen und die vertrocknete Haut sehr mißfällig abstachen; neben ihr zur Rechten ein lebenswürdiges Mädchen, das sie stehend anschaute, — links ein Major der leichten Reiterei von kaum 30 Jahren und höchst edler Gestalt. Das Fräulein war sehr blaß und zitterte heftig, der Offizier schlug die Augen nieder, wie ein beschämtes Kind; die Frau von St. Val aber — denn es war die Frau vom Hause selbst — betrachtete Beide mit wüthenden Blicken und tobte ihren vollen Grimm gegen sie auf eine Weise aus, die wenigstens den Adel ihrer Besinnung nicht bestätigte.

Der Major war der Sohn einer braven Familie von Handwerksleuten. Mit achtungswürdigen Kenntnissen und einem Herzen ausgerüstet, das bei dem Worte Vaterland höher, bei dem Namen einer Geliebten feuriger pochte, hatte er eine schnelle Carriere gemacht und durfte einer glänzenden Zukunft entgegen sehen.

Eduard langte unter den Mauern von Dresden mit seinem jetzigen Range, dem Ehrenkreuz und einer leichten Schmarre im Gesichte, an. Zufällig traf er mit dem Mädchen zusammen, das er schon seit dem Aufenthalte in Frankreich liebte, von dem er wieder geliebt wurde, und ohne zu zaudern, warb er um ihren Besiß bei der Mutter — er glaubte, die Zeitverhältnisse, welche einem baldigen Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge voraussehen ließen, würden die stolze Frau milder stimmen, als dies in Paris der Fall gewesen war; allein sie verwarf seine Bitte mit derselben übermüthigen Härte, wie dort.

Frau von St. Val hatte ebenfalls eine stürmische Jugend durchlebt; wider den Willen ihrer Eltern hatte sie

sich mit einem Glückritter verbunden, der ihr Herz gewann, sie war ihm sogar nach Amerika gefolgt, wo er Dienste genommen hatte. Aber jetzt, mit fünfzig Jahren, erinnerte sie sich nicht gerne der Verirrungen ihrer Blüthenzeit und meinte, sie durch unbarmherzige Strenge gegen das eigene Kind vergessen zu machen.

So ist der Mensch! den Fehlern seiner Jugend durch eine lange Reihe von Jahren entrückt, sucht er die Vergangenheit, deren Vorwürfe in seiner Brust eine immer blutende Wunde erhalten, sorgfältig zu verhüllen, wie ein zärtlicher Sohn mit dem Leichentuche den entseelten Körper seines Vaters bedeckt, damit der schmerzliche Anblick nicht stets vom Neuen das Herz zerschneide, nicht immer wieder die Thränenschleusen eröffne!

Klotilde drohte umzusinken und stützte sich nothdürftig an die Ecken eines Kamins, neben welchem sie stand.

„Wollen Sie noch länger warten mein Herr“ nahm Frau von St. Val endlich das Wort, „wollen Sie warten, bis ich Sie fortschaffe?“

Der junge Mann, beschämt und seinen Zorn mühsam bewältigend, antwortete nicht.

„Klotilde, begib dich auf dein Zimmer!“

Das Fräulein machte Miene, dem Befehle ihrer Mutter Folge zu leisten; doch als sie den Major ansah, fürchtete sie den Ausbruch einer heftigen Scene und vermochte nicht, sich zu entfernen.

„Wollen Sie warten, mein Herr“ fuhr die alte Dame fort, und ihre Augen leuchteten wild, wie glühende Kohlen; „wollen Sie warten, bis ich Sie durch meine Bedienten hinausführen lasse?“ —

Dabei riß sie gewaltsam an der Ringel und rief mit gellender Stimme nach ihren Hausleuten.

Diese Vorwürfe, diese Beleidigungen hatte Eduard geduldig ertragen; allein daß man es wagen sollte, die Hand an ihn, an einen Offizier der großen Armee, zu legen, das schien ihm unerträglich, das forderte seine ganze Männlichkeit in die Schranken.

„Mit diesem Degen“ rief er drohend, „mit dieser rühmlichen Waffe, welche bessere Dienste gewohnt ist, durchbohre ich den Ersten, welcher sich mir nähert.“

Und schon flammte der bloße Stahl in seiner Rechten. Das Gesinde prallte zurück — (dies Volk hat ja stets nur Muth, wo man dessen nicht bedarf).

„Madame“ wandte sich hierauf der Major an die Dame. „Sie weisen mich schimpflich aus ihrem Hause. — Ich gehe, aber möge Gott, wenn Sie einst vor ihm erscheinen müssen, minder hart gegen Sie seyn!“

Hierauf reichte er Klotilden die Hand, drückte sie und sprach bebend: „Lebe wohl — für immer!“

„Eduard!“ rief das Fräulein und warf sich schluchzend in seine Arme, „Eduard es ist mein Tod!“

Der Major wollte sich von ihr losmachen; allein er vermochte es nicht, so innig hatte die Nerven ihn umschlungen.

Der Zorn der Frau von St. Wal erreichte bei diesem Anblicke den Culminationspunkt.

„Hinaus!“ schrie sie, „ihn und sie! Ich will keines von ihnen mehr vor meinen Augen sehen.“

Der Major stürmte glühenden Antlitzes zur Thüre und die Treppen hinab, — Niemand wagte es, ihm in den Weg zu treten.

Klotilde sank mittlerweile ohnmächtig auf die Parketten; ihre Mutter herrschte ohne Mitleid den Lakaien zu: „Hinaus! es bleibt bei meinem Worte: hinaus mit ihr!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Dorfarzt.

Humoreske von Joseph Buchenhain.

Bliksem! dwal ik? ge hint de brave!
spreect Mynheer!

Cooper.

„Drei Viertel auf Ein Uhr!“ brummte unmutig der Dorfchirurgus, indem er schon beinahe eine Stunde vom Fenster zu Fenster seines Zimmerchens hin und her trippelte, um zu sehen, ob denn keine Einladung zum Schmaus käme, den es bei dem Ortsrichter der Herrschaft gab. Seltsam! dachte er sich, ich gehöre doch zu den Honoratioren des Ortes, habe meine Humaniora so gut wie der Ortsrichter zurückgelegt, habe einen Charakter, bin diplomirt und liebe Rösschen, die mir trotz ihres kleinen Stolzes, des Ortsrichters Tochter zu seyn, doch nicht entgehen kann, denn er hält so große Stücke auf mich, und sie — nun und sie liebt mich auch, davon gab sie mir unter vier Augen den klarsten Beweis durch eine Ohrfeige, weil ich — im Feuer meines Gefühles so unglücklich war, auf eine ihrer Garnituren zu treten. Wie hätte sie sich solches auch sonst unterstanden: O ich kalkulire vortrefflich!

Jetzt schlug es Ein Uhr. Der Raum seiner Stube wurde ihm zu enge. Er griff nach Stock und Hut, stürzte die Treppe hinunter und lief gerade in die herrschaftliche Küche, um dort die Ursache seiner Geringschätzung zu erfahren. Und dort erfuhr er denn, daß die Feinde sich dem Vaterlande nahen, daß alle Maßregeln getroffen werden müssen, denselben kräftig zu begegnen, weßwegen der Regierungsrath selbst herum reise, um sich von den patriotischen Anstalten zu überzeugen. Diesem Besuche zu Ehren gäbe daher der Ortsrichter heute die Tafel, zu welcher außer dem Dorfzarzte die Angeesehensten des Ortes eingeladen wären &c.

So schloß die Köchin Liese ihren Bericht, indem sie in aller Eile ein Stück Braten dem verblüfften Doctor in die Tasche schob, damit er sich für seine heutige Zurücksetzung in etwas trösten könne. Schweigend schied er von ihr. Ja Pankratius, es gibt Unglückstage im Leben, rief er zu sich selbst, und der Mensch versuche die Götter nicht,

Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!

„Alle 219 Knochen, 500 Muskeln, 60 Pulsadern, 40 Blutadern und 10 Paar Nerven, die ich nach der Lehre der Anatomie haben soll, müssen so was empfinden!“ rief ärgerlich der Dorfarzt, als er mit seinen Schnabelschuhen, über einen

Querbalken vor dem Schloßthore stolpernd, der Länge nach am Boden hinstürzte und mit einem jämmerlichen Gesichte aufzustehen versuchte; doch nicht genug des Unglücks noch! die Hunde, welche, Gerippen gleich, in dem Schloßhofs müßig herumshlenderten, wurden von dem Geruche des Bratens angelockt, den der Fammervolle in der Tasche hatte; sie fielen sogleich heißhungrig über denselben her, und liefen, ehe er es verhindern konnte, mit der erhaschten Beute davon.

Der Lärm der Hunde, das Nschzen des Arztes und das Gelächter der dazu gekommenen Dienerschaft lockte die Gäste an das Fenster. Kaum erblickte man die frohschartige Positur des Gefallenen, als sich auch von oben herab ein anfangs leises Kichern vernehmen ließ, welches aber in wenigen Augenblicken in ein schales Gelächter ausartete. Um der Unterhaltung einen neuen Reiz zu geben, wurde Pankratius hinauf, und zur Tafel gerufen.

„Die Menschenwärme ist 30 Grade Reaumur, und jene des kochenden Wassers 80; aber ich siede wie Quecksilber, und das sind 300 schreckliche Grade“, murmelte der Arzt, als er beschämt die Treppe hinauf zu dem Speisesaal wandte.

„Ei, sieh da, Herr Doktor!“ rief Rösschen sich kaum des Lachens enthaltend, und präsentirte dem Eintretenden ein Glas Limonade.

Der Dorf-Doktor, welcher unter einer tiefen Verbeugung den herrlichsten Mehbraten, die schönsten Stücke eines eben aufgetragenen kalkutischen Hahnes, dann die verschiedenen Salzen und die aufgethürmten Sorten erblickte, welche um eine mit Wildtauben gefüllte Pastete so mahlerisch und einladend gelagert waren, sagte ganz bescheiden, indem er die dargereichte Limonade, immer noch den starren Blick auf diese herrlichen Genüsse geheftet, sanft zurückschob: „Nicht doch mein Fräulein! der plötzliche Uebergang von Blut zur Kälte würde unfehlbar eine Störung in meinem Organismus hervorbringen, und da der Mensch sich die Selbsterhaltung schuldig ist, so bin ich so frei, mich hier in der weitesten Entfernung zu placiren“ — sonach langte er nach einem Stuhle und nahm am untersten Ende der Tafel Platz.

„Du wirst vielleicht mit einem Glas Thee dem Herrn Doctor willkommen seyn“, sprach schmunzelnd die Frau Ortsrichterin zu Rösschen.

„Ich deprecire ergebenst, gnädige Frau, ich trinke ne Thee, in Wahrheit nie!“ erwiderte Pankratius, mit einem lüsternden Blick die Speisen musternd, indem er mit beiden Händen sich über die Schenkel auf und abfuhr, wie es immer ein Mensch zu thun pflegt, wenn er ungeduldig etwas erwartet, dabei sah man es ihm deutlich an, daß ihm der Mund von dem Vorgeschmacke der aufgetischten Leckerbissen überfließen mochte. Man lachte über diese sichtbare Eßgier des Arztes nicht wenig, und besonders da, als Pankratius mit einem wahren Kanibalen Appetit in die vorgelegten Speisen einzuhauen anfang, so zwar, daß er für alle Gespräche satyrischen und ernststen Inhaltes eine geraume Zeit hindurch taub blieb. —

„Apropos, Herr Doctor!“ nahm nach einiger Zeit die Frau Ortsrichterin das Wort, „wir haben doch weit gefehlt, Sie heute in unsere Mitte aufzunehmen.“ — Alles horchte auf, Pankratius selbst war im Himmel seiner Seligkeit beinahe vor kaltem Schauder erstarrt.

(Fortsetzung folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Eine junge Pariser Dame quälte ihren Gatten mit einer unleidlichen Eiferucht: ihr Argwohn stieg aber aufs äußerste, als derselbe nun gar eine Reise von Paris nach Dieppe machen wollte. Sogleich faßte sie den Beschluß, ihm nachzureisen, bis dahin, wo das vermeintliche Stelldichein mit seiner Begünstigten Statt finden sollte. Das Mißlichste bei der Sache war freilich, daß sie die Geliebte ihres Gatten gar nicht kannte; indeß, der Himmel ist ja betrogener Liebe stets günstig. Sie setzt sich auf die Post und fährt, ohne auszustiegen, in einem Zuge bis Dieppe; hier, im Posthose, trifft sie ihren Gemahl; er steigt aus dem Kabriolette desselben Wagens, in welchem sie fuhr. Dies war indessen nicht der Ort, sich kund zu geben; sie hüllt sich in ihren Mantel und läßt den Be-argwohnten nicht aus dem Auge. Er schlägt den Weg nach dem Leuchthurm ein, und sie folgt ihm auf der Ferse nach. — Jetzt steht er am Ufer. — Was ist das? — Die Angst befügelt sie; in dem Augenblicke, als er sich in die Fluth stürzen will, ergreift sie ihn am Arme und hält ihn zurück. Der geplagte Ehemann hatte seinem Leiden ein gewaltfames Ende setzen wollen. — Mit der nächsten Post fuhren die versöhnten Gatten heim und leben nun sehr vergnügt und glücklich. —

Unlängst kam zu Leipzig in einer Männergesellschaft die Frage aufs Tapet, was die Frauen wohl am liebsten hätten. Heirathen, sagte der Eine; lieben, sagte der Andere; tanzen, der Dritte; sich pußen, der Vierte; tänzeln, der Fünfte. Das ist Alles wahr, rief endlich ein alter Herr, der vier Frauen gehabt hatte, das Alles thun sie gerne, sehr gerne, jedoch das Liebste, glauben Sie mir, meine Herren, ist ihnen das — Kommandiren.

In Paris hat man in jedem Stadtviertel eine Hilfsanstalt (Salle de Secours) errichtet, worin alle plötzlich auf der Straße erkrankenden oder verunglückenden Personen untergebracht und von den beständig anwesenden Ärzten behandelt werden. Die Anstalten bleiben Tag und Nacht geöffnet und sind mit einer Laterne bezeichnet.

Dem Vernehmen nach wird vom künftigen Jahre an die „Wiener Zeitung“ nebst dem täglichen Verzeichnisse der Verstorbenen auch ein Verzeichniß über die Geborenen und Betrauten führen und dadurch dem Statistiker einen erfreulichen Ueberblick darbieten. Ferner wird das literarisch-politische Blatt: „Der Adler“ in einer vergrößerten Auflage und Gestalt, nämlich in dem Riesenformate der französischen und englischen Tageblätter erscheinen und so seine allgemeine Beliebtheit und Anerkennung und Verbreitung steigern, deren es sich durch den kurzen Zeitraum seines Bestehens zu erfreuen hat. —

Ein deutsches Blatt führt folgende Stufenleiter unserer Liebe an: Bis zum dritten und vierten Jahre lieben wir unsere Mütter, im sechsten unsere Väter, im sechzehnten schöne Kleider, im zwanzigsten unsere Geliebten, im fünfundschwanzigsten unsere Weiber, im vierzigsten unsere Kinder, und im sechzigsten uns selbst.

In London sind in der Woche vom 13. bis 19. October nicht weniger als vierzig Leichenschauen an Selbst-

mördern vorgekommen. Unter denselben war ein fünfzehnjähriger Knabe, Namens Hawes, Lehrling bei einem Chirurgen, der am 17. October Abends, das unlängst von einem Mädchen gegebene Beispiel nachahmend, sich von der Spitze des 202 Fuß hohen Monumentes auf dem Fish-Street-Hill herunterstürzte.

Die Zeitungsschreiber in Nordamerika erfreuen sich einer Freiheit, wie sie unsere Leser wahrscheinlich nicht gut heißen würden. Eine der neuesten Nummern des nordamerikanischen Blattes, der „Floridian“ bringt folgende Notiz zur Beachtung der Leser: „Mit unseren Mitarbeitern zu einer Jagdpartie, die wir nicht wohl abschlagen können, eingeladen, bringen wir zur Kenntniß unserer Abonnenten, daß die nächste Nummer unseres Blattes morgen erst später, als sonst erscheinen wird. — Der Hauptredakteur.“

Slavische Literatur.

So eben erschien in Agram im Verlage des Dr. Ludwig Gaj eine Auflage slavischer Volkslieder, gesammelt in den benachbarten slavischen Ländern unter dem Titel: „Narodne Pésne Hirske“, herausgegeben und dem Herrn Dr. Stephan Karadzic gewidmet von Stanko Vraz. Erstes Heft, 8. S. 342, mit einer zweifachen Vorrede, wovon erstere vom Herrn Verfasser, letztere von J. J.

Da bereits einige Ephemeriden in diesem Genre in unserer jüngsten Zeitperiode aufgetaucht sind, die sich verschiedener Ursachen wegen auf der Oberfläche nicht so recht behaupten konnten, so waren wir desto gespannter auf die Erscheinung slavischer Volkslieder vom Herrn Dr. Ludwig Gaj, der bereits so schöne Beweise seiner literarischen Thätigkeit und typischer Eleganz geliefert. Herzlich freut es uns, hier bemerken zu können, daß die einfache Schreibart und der gediegene Inhalt sowohl, als die Eleganz der Ausstattung dieses Buches unsere Erwartungen nicht nur nicht getäuscht, sondern weit übertroffen haben. Die Herausgabe gegenwärtiger Volkslieder trägt das Gepräge einer mit der größten Umsicht geleiteten, und mit vieler Mühe und Kosten zu Stande gebrachten Arbeit, welche in der wahren Liebe zu allem Schönen, in der treuen Anhänglichkeit an das Ehrwürdige, nicht selten Verkannte der grauen Vorzeit, und in der Hochachtung eines jeden Slaven ihre Bewunderung und ihren Dank sicher finden wird. Welch' ein schönes Verdienst für den eifrigen Sammler sowohl, dessen Name in der slavischen Literatur bereits einen so guten Klang hat, als für den ernstbestimmten Verleger, wenn sie nur das wahre Gute zu fördern streben! Und so wünschen wir denn diesem Werke eine würdige Anerkennung aller Slaven, die ihm auch werden wird.

Schließlich erachten wir für Pflicht, zu bemerken, daß die in der ersten Vorrede des Herrn Stanko Vraz dem Verleger Herrn Joseph Blasnik in Betreff der Herausgabe unserer hier erschienenen „Slovenske Pesmi“ erteilten Rügen nicht ihn, sondern die über so Manches noch uneinigen Regeneratoren unserer vaterländisch-slavischen Literatur treffen, und können uns nicht genug verwundern, einige Gedächtnisse vom Herrn Dr. Prethner und einige dem Herrn M. A. A. A. zugemuthete darin zu finden, nachdem unseres Wissens keine von den bezeichneten dem Herrn Stanko Vraz zugesendet worden seyn dürften.

Joseph Buchenhan,

Charade.

Dreifüßig.

Wen mit Glück die Schicksalsgöttin nähret,
Wer nur darum noch bekümmert war,
Ob auch da ure, was sie ihm gewähret,
Dem klingt süß der ersten Silben Paar. —

Ihm erzeugt sich in dem frohen Herzen
Eine Göttin, himmlisch schön und mild;
Ihre Gabe, Balsam gegen Schmerzen,
Deutet an der dritten Silbe Bild.

Simmer zeigt das Ganze junges Leben,
Nie verräth es bei des Lebens Zeit
(Davon ist der Name ihn gegeben)
Schon die Spuren der Vergänglichkeit. —

3-1.